

ALBRECHT VON HALLER (1708-1777)

«In Bern hat man bezweifelt, ob ich von Nutzen sei»

Ein Universalgelehrter vom Format Albrecht von Hallers hat auch nach 300 Jahren etwas zu sagen. Hier spricht der berühmte Jubilar über das biedere, ländliche Bern, über kühne Wissenschaft und allzu grosse Geldgier. In Worten, die er wirklich so formuliert hat.

Herr von Haller, reden wir über Ihre Heimat, den Staat Bern.

Albrecht von Haller: Lassen Sie uns an angenehmere Dinge denken, an Gott und an seine Werke, die immer vollkommen sind, die seiner Weisheit folgen und aus seiner Güte hervorgehen.¹

Wie kommt es, dass Sie über Bern schweigen? In jungen Jahren haben Sie Bern attackiert.

Ich muss gestehen, dass mich damals jugendlicher Eifer bei den verdorbenen Sitten erhitzt hat. Junge Leute, die die Welt wie ich aus Büchern kannten, in denen die Laster immer gescholten, die Tugenden immer ge-

ehrt, fallen leicht in den Fehler, dass alles, was sie sehen, ihnen unvollkommen und tadelhaft vorkomme. Man darf aber nicht zu viel Vollkommenheit von den Menschen fordern. In einer kleinen Republik wie Bern genügt es, von den grossen Häuptern Menschenliebe, Wissenschaft, Arbeitsamkeit und Gerechtigkeit zu verlangen. Der ungezweifelt blühende Zustand unsers glückseligen Vaterlandes Bern bezeugt, dass die herrschenden Grundlagen seiner Vorgesetzten gut und gemeinnützig sind.²

Erst schweigen Sie über Bern, jetzt loben Sie es über Gebühr.

Haben Sie vergessen, dass Bern Ihnen, dem aufstrebenden Universalgelehrten, einst Anerkennung und Beförderung versagte? Ach wissen Sie, in Bern haben die einen bezweifelt, ob ich für die Stadt von allgemeinem Nutzen sei. Die anderen, ob ich in meiner Kunst und meiner Forschung zu gebrauchen sei. Die meisten waren nicht eben berührt von meinen Talenten. In Bern bin ich bloss der Sohn eines Sekretärs und der Schwiegersohn eines Kaufmanns. Überdies noch Arzt.³

Sie haben die Stadt, die Sie so undankbar behandelte, verlassen und im deutschen Göttingen als Wissenschaftler eine europaweit beachtete Karriere gemacht. Warum kehrten Sie dann doch nach Bern zurück?

Ich habe eine Schwäche für Bern, als wäre Bern eine Frau.⁴

Waren nicht auch Göttingen und der dortige Ruhm anziehend?

Ich hatte in Göttingen ein ehrenhaftes und reiches Einkommen, Gelegenheit und Auftrag für meine Studien, was mir in Bern fehlte. Andererseits habe ich in Bern Verwandte und Freunde und eine lebenswürdige Gesellschaft für mein Leben, wovon in Göttingen nichts ist und auch nichts wurde.⁵

Befriedigt denn Bern Ihren Forscherhunger?

Meine Beschäftigungen in Bern sind weit von den Vorzügen in Göttingen entfernt und bestehen in dem Dienst an meiner Republik. Ich habe also, meines Glückes wegen, nicht Ursache, Göttingen zu bereuen.⁶

Aber ein wenig vermissen Sie diese Bildungshochburg schon?

In der Tat sehe ich mich in Bern nicht ohne einigen Verdruss von allen meinen Studien getrennt.⁶

Sagen wir es deutlich: Bern ist beamtisch, nüchtern, ohne Sinn für grosse Wissenschaft.

Für gemeine, aber auch für vornehme Leute in Bern ist es eine gewohnte Frage: Wem nützt das? Was hilft die fleissige Jagd des

Fortsetzung auf Seite 38

JUBILÄUMSJAHR

Ein Berner Riese

Albrecht von Haller ist ein Geistesriese. Der Mann, dessen 300. Geburtstag (am 18. Oktober) heuer mit einem reichhaltigen Jubiläumsprogramm gefeiert wird, gehörte in eine Ära, in der ein Universalgelehrter fast die ganze Welt des Wissens überblicken konnte. Haller war praktischer Arzt; Anatom, der im Verständnis der Gefässe neue Standards setzte; Physiologe, der 1740 erstmals Tierversuche machte; Botaniker, der 1742 eine umfassende Flora der Schweiz publizierte; überdies gefeierter Autor von Naturgedichten wie «Die Alpen».

Als Haller 1736 an der neu gegründeten deutschen Universität in Göttingen eine Professur antrat, wurde er zum Wissenschaftsstar. Er fand Aufnahme in den wichtigen Akademien Europas. Brieflich stand er in Kontakt mit der Forscherelite. Ein typischer Fall also eines Berners, der nur fern von Bern gross werden konnte? Nicht ganz. Der 1708 in Bern geborene Haller hatte in Tübingen, Leiden, in London, Oxford und Paris studiert, als er sich 1729 in Bern als Arzt etablierte. Vergeblich bewarb sich der Spross einer regimentsfähigen, aber nicht sehr einflussreichen Familie um die Stelle des Stadtarztes und eine Professur in Bern. Enttäuscht kritisierte er in einem Memorial

die Oligarchie der Vaterstadt und zog 1736 nach Göttingen. 1753 aber kehrte der grosse Mann – unter dem Spott von Zeitgenossen – nach Bern zurück. Haller hatte in Göttingen zwei Frauen verloren, litt an Depressionen und hoffte in Bern auf eine politische Karriere. Aber der grosse Forscher und Systematiker schaffte es nicht in den exklusiven Kleinen Rat. Er bekleidete bloss wenig einträgliche, prosaische Ämter, so wurde er 1758 Direktor der Berner Salzwerke im heute waadtländischen Roche. Immerhin liessen ihm die Ämter Zeit für seine Forschungen und Publikationen, die er bis zu seinem Tod 1777 in Bern weitertrieb. **svb**

Haller-Jubiläumsanlässe: «Praktiken des Wissens», öffentliche Tagung an der Universität Bern, 15.–17. Oktober; «Ebenda – Ein Gedächtnistheater», Haller-Schauspiel von Lukas Bärfuss und Christian Probst, ab 16. Oktober im Stadttheater Bern; «Hallers (G)Arten», Ausstellung im Botanischen Garten, bis 24. Oktober.

Publikationen: «Albrecht von Haller – Leben, Werk, Epoche», hrg. von Steinke, Boschung, Pross und dem Historischen Verein des Kantons Bern, Wallstein-Verlag Göttingen, Fr. 49.–; «Berns goldene Zeit – Das 18. Jahrhundert neu entdeckt», Stämpfli-Verlag Bern, Fr. 99.– (Buchpräsentation und Ausstellung am 14. Oktober im Casino Bern); Albrecht-von-Haller-Nummer der Zeitschrift UniPress, Dezember 2007.

• www.haller300.ch

Im Gespräch mit einem Monument: Die Statue Albrecht von Hallers auf der Grossen Schanze in Bern vor dem Hauptgebäude der Universität. Von hier blickt er zu den Alpen, die er in seinem gleichnamigen Gedicht verherrlicht hat.



ZÜCHTIG



ANDREAS SAURER

Planetenweg

auf unserem gang

nachtspaziergang

geht meine liebste

mutig voran und forsch

auf dem planetenweg

erst weit hinter dem pluto

dort wo der wald beginnt

der dunkle

wartet sie

nimmt meine hand

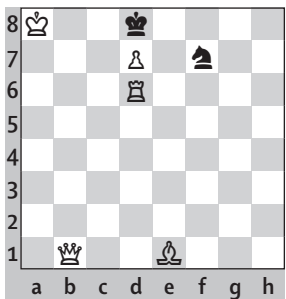
und spürt

wie sie zittert

Andreas Saurer, 45, ist Lyriker und Auslandsredaktor (andreas.saurer@bernerzeitung.ch) dieser Zeitung. «Planetenweg» ist seinem eben im Orte-Verlag erschienenen Gedichtband «Freie Sicht bis Cagliascha» entnommen. Er meldet sich hier – im Wechsel mit Marina Bolzli – jeden zweiten Samstag mit einem lyrischen Einwurf zu Wort.

SCHACH

Problem Nr. 489
O. Blumenthal (1901)



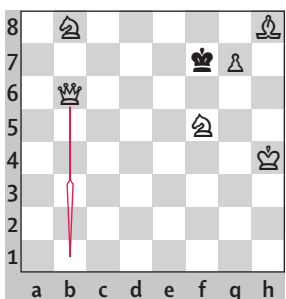
Weiss zieht und setzt in 2 Zügen matt

Senden Sie Ihre Lösung bis Mittwoch, 8. Oktober 2008 an Berner Zeitung BZ, Schach, Postfach 5434, 3001 Bern; Fax 031 330 36 31; E-Mail: thomas.waelti@bernerzeitung.ch

Lösung Problem Nr. 488 mit

gfeller.
elektro & telematik
www.gfeller.ch

immer die richtige Lösung:



1. Db1! (Zugzwang) 1. ... Kg8 2. Sh6 matt; 1. ... Kg6 2. g8=Dame matt; 1. ... Kf6 2. g8=Dame matt; 1. ... Kè8 2. g8=Dame matt.
Die Lösung des Problems erscheint in der nächsten Ausgabe.

Fortsetzung von Seite 37

Forschern nach kleinen Gewächsen und Ungeziefer?⁷

Was antwortet der Naturforscher Haller den Bernern?

Wir Menschen sind auf eine so schöne an so mannigfaltigen Geschöpfen reiche Erde geschickt, dass wir diese und aus denselben die Absichten und die Weisheit des Schöpfers erkennen sollen. Die Insekten nähren uns, weil sie nützliche Vögel nähren. Ebenso ists mit den Moosen, und mit allen Grasarten, die in der Haushaltungs- und Arzneikunst ihren Nutzen haben.⁷

Ich weiss nicht, ob das nüchterne Berner überzeugt, die der Wissenschaft und der hiesigen Universität lieber nicht zu viele Mittel geben. Was sagen Sie denen? Liebe die Wissenschaften, sie sind zugleich angenehm und nützlich. Sie erhöhen die Seele, sie halten ihr beständig den umstrahlten Kranz vor, den die Verehrung der Welt der Tugend des würdigen Herrschers aufsetzt. Hilf den Wissenschaften auch beim Volke. Niemand ist aufrührerischer als Barbaren. Gesittete Völker aber lassen sich mit einer Schnur lenken, während bei den Barbaren ein Maulkorb nötig ist.⁸

Man kann dennoch skeptisch fragen, wozu die Wissenschaft aufwändige Projekte lanciert. Wäre kein Columbus, kein Magellan aus Spanien abgesegelt, so wären viele Schiffbrüche vermieden, aber auch keine neue Welt entdeckt worden.⁹

Nach Ihrer Rückkehr nach Bern haben Sie aber kaum neue Welten entdeckt, sondern brav Staatsämter bekleidet, oder?

«Ich sehe mich in

Bern nicht ohne

Verdross von allen

meinen Studien

getrennt.»

Albrecht von Haller, 1753

Als Direktor der bernischen Salzwerke in Roche lebte ich auf ländliche Weise und beschäftigte mit allen zum Landbau gehörenden Arbeiten, einzig erfreut, die Landgüter zu verbessern, Wasser ab- und zuzuleiten, Sümpfe zu trocknen und Dornbüsche herauszureissen. Ich möchte mir selbst Beifall spenden, weil ich ja neue Ernten und lächelnde Weiden dem Morast, den Einöden und den Dornsträuchern nachfolgen sehe.¹⁰

Tönt wie ein Landpraktikum. Das Amt des Direktors der Salzwerke wollte kein anderer haben. Sie haben es gewählt. Was war daran so spannend?

Die Salzdirektion brachte mir mittelmässige Einkünfte, aber dafür Musse und die Hoffnung, mich um das Vaterland verdient zu machen. Zudem kam ich in eine Gegend, die reich an Pflanzen ist und erhielt Gelegenheit, die grosse Physiologie zu beenden und zugleich an der Neuausgabe meiner grossen Flora der Schweiz zu arbeiten.¹¹

Hatten Sie neben dem Staatsdienst wirklich so viel Zeit für Ihre Forschungsprojekte?

Die Staatsangelegenheiten hinderten mich natürlich auch, dauernd zu lesen und zu notieren.¹²



Der alte Haller auf B. A. Dunkers Tuschzeichnung von 1770.

An den Sitzungen des Grossen Rats in Bern, dessen Mitglied Sie waren, sah man Sie aber ständig in wissenschaftliche Bücher vertieft.

Anfangs fand man daran Anstoss, und bei Gelegenheit einer wichtigeren Debatte wurde ich deshalb in öffentlicher Sitzung zu Rede gestellt. Statt einer Entschuldigung gab ich einen detaillierten Bericht über die ganze stattgefundene Verhandlung, in welchem nicht ein wesentlicher Punkt unberührt blieb. Seit dieser Zeit liess man mich gehen.¹³

Reden wir über praktische Fragen im Staate Bern. Sie kennen dessen Landwirtschaft aus naher Anschauung. Müsste Bern nicht mehr auf die produktive Industrie setzen?

Ein Drittel des Berner Landes besteht in Bergen und Alpen, die gar keinen Nutzen mehr hätten, wenn kein Rindvieh sie abweidete. Eine gute Hälfte des übrigen Landes besteht in Wiesen, die auch die vornehme Absicht haben, dem im Sommer auf den Bergen und den Alpen weidenen Viehe die Winternahrung zu verschaffen. Es würde also fast die Hälfte unseres Landes unnützt werden, wenn das Rindvieh verloren ginge.¹⁴

Dennoch: Bern zeigt zu wenig industriellen Unternehmergeist.

Es ist widersinnig zu leugnen, Fleiss und Industrie zeuge Reichtum. Dass die Industrie dem Landbau und der Bevölkerung schaden könne, ist ein unmöglicher Einwurf, denn die Industrie zeugt Nahrung, und Nahrung sammelt Leute.¹⁵

Bern begnügt sich aber gern mit sich selbst und dem Mittelmass. In Bern gibt es keine Auflagen, keine unumschränkten Minister, kein stehendes Heer und keinen Schein eines zu befürchtenden Krieges. Das ist doch das goldene Zeitalter.¹⁶

Das tönt sehr selbstzufrieden. Müsste Bern nicht weltoffener und neugieriger sein?

Ja. Wir werden unter Bürgern erzogen, die alle den gleichen Glauben, die gleichen Sitten, und überhaupt die gleichen Meinungen haben, diese flechten sich nach und nach in unsre Sinnen ein, und werden zu einer falschen Überzeugung. Nichts ist fähiger diese Vorurteile zu zerstreuen, als die Kenntnis vieler Völker, bei denen die Sitten, die Gesetze, die Meinungen verschieden sind.¹⁷

Sich anderen Ländern und Sitten öffnen, bedeutet aber auch eine Begegnung mit dem Neid, der heutigen Geldgier und Unsicherheit der Geschäftswelt. Ist das nicht bedrohlich?

Ich fürchte den zunehmenden Luxus. Wenn unsere Ausgaben die natürlichen Einnahmen beträchtlich übersteigen, so müssen wir zu Tyrannen, zu Blutsaugern werden. Zu diesem Luxus haben wir einen immer zunehmenden Hang, dem man hin und wieder unzureichende Gesetze entgegensetzt. Noch ist ein Teil der Leute unverdorben. Aber die Reize der Eleganz reisen täglich mehr, auch voll tugendhafte Leute hin, die das verborgene Gift unter dem blumigen Anschein nicht merken.¹⁸

Kann man diese Entwicklung zum Luxus und zur Geldgier stoppen? Nichts ist schwerer als das Hemmen

des Luxus, der eine gewisse Unschuld und Artigkeit zu haben scheint.¹⁹

Beeinträchtigt der Luxus die Gerechtigkeit?

Die Güter der Natur sind endlich und gezählt, die einen werden gross von dem, was andern fehlt. Ein Sieger wird berühmt durch tausend andrer Leichen, und ganzer Dörfer Not macht einen einzigen Reichen.²⁰

Blicken wir zum Schluss zurück auf Ihr Leben. Sind Sie glücklich darüber?

Das zeitliche Glück erfordert Aufmerksamkeit und Fleiss, nicht nur in den wichtigen allein, sondern in den geringsten Geschäften.²¹

Haben Sie Zufriedenheit und Glück auch in den «geringen Geschäften» gefunden?

Ich suche Friede, wo keiner ist: im Gewühl von Büchern, von Arbeiten, von Projekten. Und den Geist, der in mir ist, der ewig bleiben wird – vergesse ich darob.²²

Ihr Geist, Ihre Genialität, Ihr Denken sind gross. Sie werden weit über Sie hinaus unvergessen bleiben.

Ach, mein Gehirn wird bald ein Stück Erde sein. Ich kann die Vorstellung nur schwer ertragen, dass all die Ideen, die ich durch ein langes Leben gesammelt haben, verloren sein werden wie die Träume eines Kindes.²³

Über mangelndes Interesse an Ihrer Person können Sie sich nicht beklagen.

Die Buchhändler schwärmen um mich herum wie Bienen, die im Herbst die letzten Blumen noch nützen wollen, ich lasse mich auch zu sehr verleiten, ihnen Gehör zu geben. Ich sitze

«Ich habe eine

Schwäche für die

Stadt Bern, als

wäre Bern eine

Frau.»

Albrecht von Haller, 1764

fast immer, und das Schreiben ist seit vierzig Jahren mir zur Natur worden. Das Alter ist einsam, und meine meisten Freunde sind tot. Eine neue Welt steigt empor, die ich nicht kenne.²⁴

Wie sieht sie aus, diese neue Welt am Ende des Lebens?

Ich erinnere mich, auf die Spitze eines hohen Berges gestiegen zu sein, wo links und rechts und hinter mir Abgründe waren, und mich alle Stützen verliessen: So kommt mir mein Alter vor.²⁵

INTERVIEW: MARTIN STUBER, STEFAN VON BERGEN

Die Autoren: Martin Stuber (zeitpunkt@bernerzeitung.ch) ist am Historischen Institut der Universität Bern Koordinator des Nationalfonds-Projekts zur Ökonomischen Gesellschaft Bern und hat zudem an der Uni Bern eine Anstellung zur wissenschaftlichen Begleitung des Jubiläums «Haller 300». Stefan von Bergen ist «Zeitpunkt»-Leiter.

Nachweis der Haller-Antworten: 1) Brief von Haller an C. Bonnet, 18. 3. 1768; 2) nach J. G. Zimmermann 1755; 3) Brief von Haller an J. R. Sinner, 17. 12. 1738; 4) Brief von Haller an C. Bonnet, 7. 12. 1764; 5) Brief von Haller an J. Gessner, 12. 9. 1739; 6) Brief von Haller an G. T. Asch, 24. 7. 1753; 7) Haller in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen, 1754; 8) Haller 1771, Song; 9) Haller 1751, Nutzen der Hypothesen; 10) Brief von Haller an G. B. Morgagni, 27. 10. 1759; 11) Brief von Haller an J. Gessner, 4. 4. 1758; 12) Brief von Haller an C. Bonnet, 1762; 13) nach Miescher [1835]; 14) Haller 1772, Viehseuche; 15) Haller in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen, 1775; 16) nach J. G. Zimmermann, 1755; 17) Haller, Vorrede Reisen, 1750; 18) Brief von Haller an E. F. Gemmingen, 5. 11. 1773; 19) Brief von Haller an E. F. Gemmingen, 6. 12. 1776; 20) Haller 1734, Von den Nachtheilen des Witzes; 21) Hallers Tagebuch, 13. 8. 1741; 22) Brief von Haller an C. Bonnet, 18. 5. 1777; 23) Brief von Haller an E. F. Gemmingen, 4. 9. 1774; 24) Brief von Haller an E. F. Gemmingen, 23. 2. 1772.

MONGOLISCHE EISENBAHN



Ökologischer Ungehorsam

Es ist ein Segen für unsere Luft, dass der Kurs für umweltfreundliches Fahrverhalten für Neulenker nun endlich auch zum Obligatorium erklärt worden ist. Dort lernt man interessante Details über den Schadstoffausstoss eines Kraftfahrzeuges, z. B. dass man mehr Benzin verbraucht, je länger die Wegstrecke ist.

Wir lernten, das Auto immer und überall spontan und gekonnt halb auf dem Trottoir zu parkieren, auch wenn gar kein Parkfeld markiert ist, da der Parkplatzsuchverkehr nur den Benzinverbrauch steigert und somit auf die Umwelt belastend wirkt.

In interessanten praktischen Übungen lernten wir auch, ganz aufmerksam und stets bremsbereit in der falschen Richtung durch Einbahnstrassen zu fahren, um die umweltfeindliche Verkehrsführung der Stadt umweltfreundlich abzukürzen.

Von AmtsvorsteherInnen künstlich angelegte Umwege von unzähligen Kilometern Länge rund um die ganze Stadt lassen sich auf wenige hundert Meter reduzieren, wenn man z. B. beim Zytglogge einfach kurz die Tram- und Busspur nimmt, um auf die gegenüberliegende Stadtseite zu gelangen. Zu Stosszeiten kann man so bis zu über 30 Minuten Fahrzeit und Unmengen von Benzin einsparen, indem man das behördliche Verkehrsdesaster mittels Missachtung von vernunftfeindlichen Verboten umgeht.

Umweltverträglichkeit muss bei der Routenplanung jeder Fahrt zuoberst stehen. Um Benzin zu sparen, eignet sich oft der kürzeste Weg. Versucht die Behörde den Zivilisten mittels Verkehrsführung auf Umwege zu bringen, so ist ziviler Ungehorsam zum Wohle der Umwelt die zwingende Antwort des verantwortungsbewussten Bürgers. Wenn die Behörde schon Mist baut, dann braucht man ihn ja nicht auch noch rumzukarren.

Also merken Sie sich: Umwege lassen sich umfahren via Abkürzungen. Und die Parkplätze sind nicht immer da, wo die Markierungen sind. Angesichts des weltweiten Klimawandels ist es höchste Zeit, dass Neulenker lernen, die umweltfeindliche Verbotswut alter VerkehrsplanerInnen freundlich zu umfahren.

Andreas Thiel

Andreas Thiel (zeitpunkt@bernerzeitung.ch) ist Satiriker in Bern.